

Fünf Monate Kasachstan.

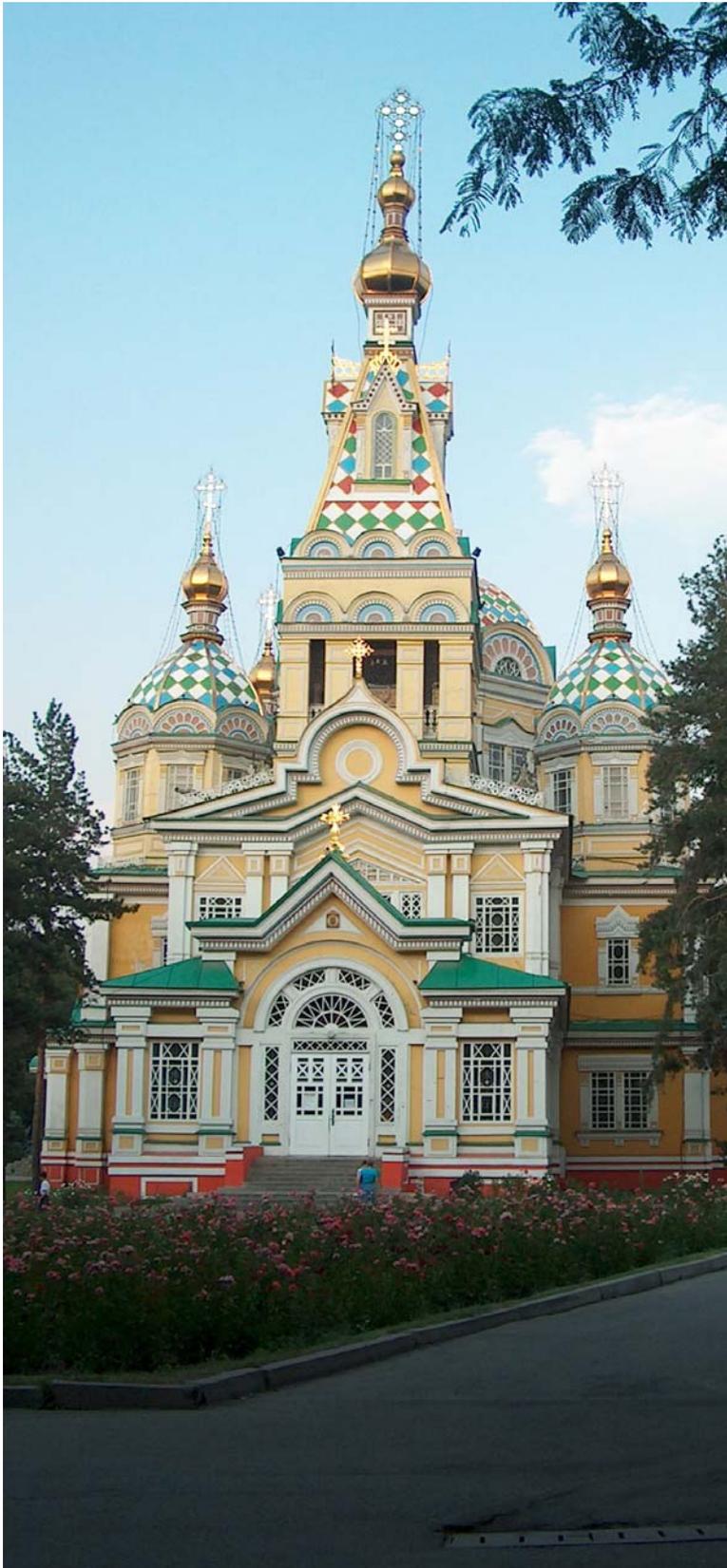
Ein Praktikum bei der
„Deutschen Allgemeinen Zeitung“, Almaty, Kasachstan
19. April bis 5. September 2004



Wiebke Brinkmann
Fröbelstraße 4
32791 Lage

Telefon (05232) 698497
(0173) 5289968
eMail w.brinkmann@hof-brinkmann.de

Für den IHC Ostwestfalen-Lippe e.V.



Einleitung.
Am Anfang.
Die Redaktion.
Zwischendrin.
Alles geht einmal zu Ende.



Die Stadt vom flachen Land aus ...

Einleitung,

20 Wochen Kasachstan liegen nun hinter mir, 20 Wochen in denen ich ungeheuer viel erlebt und erfahren habe.

Bei der Fülle der Ereignisse, die in Zentralasien auf mich eingeströmt sind, ist es nicht ganz leicht, einen Einstieg für einen Bericht zu finden. Denn die Menge an Erlebtem könnte viele Seiten füllen.

Doch lassen Sie mich einfach am Anfang beginnen, mit meinen ersten Eindrücken von Kasachstan. Ganz ungeschminkt und unreflektiert sind dies Auszüge aus meinem Tagebuch. Unverändert und noch genauso wie ich sie an den ersten Tagen niedergeschrieben habe.

Lassen Sie mich aber auch von der Arbeit der Deutschen Allgemeinen Zeitung erzählen - und den zahlreichen Ausflügen durch das Land. Denn der Unterschied zwischen dem auf mich sehr westlich wirkenden Almaty und dem Umland ist gravierend. Almaty ist nicht Kasachstan. Doch ich hatte das Gefühl, dass die Menschen trotz ihrer Armut zufrieden mit ihrem Leben sind. Sie strahlten eine unheimliche Herzlichkeit aus.

Und lassen Sie mich von dem Eindruck erzählen, mit dem ich Zentralasien wieder verlassen habe.



Eines von vielen kleinen Häusern ...

Am Anfang.

Hannover, Deutschland. 11:40h. Nach Check-In und Boarding geht es los. Die Boeing 757 startet. Langsam wird die Landschaft unter mir immer kleiner. Das Flugzeug taucht in die Wolken ein. Deutschland verschwindet hinter einer dicken Wolkendecke. Vier Monate und drei Wochen wird es dauern, bis dieses Patchwork aus Feldern, Wiesen, Straßen, Häusern und Flüssen wieder unter mir auftaucht. Die Maschine nimmt Kurs auf Zentralasien. Kasachstan ist das Ziel. Genauer Almaty - der Ort an dem ich die nächsten Monate verbringen werde.

23:00h Ortszeit: Das erste Mal kasachischen Boden unter den Füßen - der Flug 4L 920 landet in Astana. Ich traue meinen Augen kaum: Draußen herrscht dichtes Schneetreiben. Hoffe, dass es in Almaty anders aussieht. Denn der Wetterbericht meldete in den letzten Tagen um die 25°C. Erste Zweifel kommen auf: Habe ich wirklich die richtigen Klamotten eingepackt?

Tag 1

Almaty, Kasachstan. Die Ankunft war für 1:15h angekündigt. Aufgrund der Wetterverhältnisse verzögert sich der Abflug in Astana. Darum komme ich erst um 1:55h in Almaty an. Nach turbulenten eineinhalb Stunden bin ich heilfroh wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. Die Passkontrolle geht schnell über die Bühne. Kein Wunder bei nur sechs Passagieren, die es bis nach Almaty verschlagen hat. Am Gepäckband geht alles ganz schnell. Sachen zusammen gepackt. Tasche über die Schulter und auf geht es. Das nächtliche Almaty wartet. Und hoffentlich auch Viktor und Anne, die mich vom Flughafen abholen wollten. Doch bevor ich mich überhaupt orientieren kann gilt es die erste Hürde zu nehmen.

Dicht an dicht drängen sich die Taxifahrer vor der Glastür, durch die die Passagiere in die Flughafenhalle gelangen. Nein, njet, ich brauche kein Taxi. Die Uhr zeigt mittlerweile Viertel nach zwei. Ich sehe noch keine Anne und keinen Viktor - kein Schild mit meinem Namen. Hoffentlich haben die zwei gewartet. Zwei hartnäckige Taxifahrer lassen sich von meinen mangelnden Russischkenntnissen nicht abschrecken. Sie versuchen es nun auf Englisch. Nein - ich habe immer noch kein Interesse ... wo bleiben die zwei bloß ...

Schon kommen sie durch die Tür. Sie haben im Auto eine Runde geschlafen. Nun verstauen wir meine Taschen in einem alten Lada. Wir verlassen den Flughafen, Auch in Almaty ist von den 25°C nichts zu spüren. Das Wasser steht auf den Straßen. Es regnet in Strömen. Rechts und links der Straße Bäume - Almaty macht schon jetzt seinem Ruf, die grünste Stadt der Welt zu sein alle Ehre. Auch im Dunkeln. Die Straßen sind von Schlaglöchern gepflastert. Jeder deutsche Autofahrer hätte Angst sein Auto diesen Buckelpisten auszusetzen. Zumal die Tiefe der Straßenschäden aufgrund der zahlreichen Pfützen nicht einschätzbar ist. Nach einer rasanten Autofahrt erreichen wir unsere Wohnung.

In einer Seitenstraße - vierter Stock - ganz oben. Anne öffnet die Tür - es offenbart sich eine nett zugeschnittene Wohnung die einen sozialistischen Charme versprüht.

Nun noch ein paar Stunden Schlaf - morgens geht es gleich los zum Deutschen Haus um die nötigen Informationen für die Registration zu holen. Anschließend ein erster Besuch in der Redaktion. Viktor - der freundliche Fahrer vom frühen Morgen bringt und in die Shibek Sholy. Ich lerne Corinna Kühn - die Redakteurin des deutschen Teils der Deutschen Allgemeinen Zeitung kennen und die anderen Mitglieder der Redaktion.

Ein erster Besuch in der Kantine des Bürogebäudes in dem auch die DAZ untergebracht ist. Vergleiche mit heimischen Bürohäusern sollten besser unterlassen werden.

Almaty empfängt mich an diesem Tag mit Regen. Das lässt die Stadt trostlos wirken. Denn nicht nur die Straßen sehen so aus, als ob sie seit 20 Jahren nicht mehr renoviert worden wären. Aber vielleicht macht gerade das die Faszination dieses Stück Erde aus. Diese Brüche, die sich wie ein roter Faden durch das Stadtbild ziehen. Hier kreuzt ein neuer BMW die Straße. Dort wartet ein alter Lada, der aussieht, als ob er gleich auseinander fällt und das vor einer Kulisse herunter gekommener Häuser. Auf der anderen Straßenseite wird gerade ein neues Gebäude hochgezogen. Die brüchigen Balkone von nebenan spiegeln sich in der glänzenden Fassade.

Wieder einmal mache ich die Erfahrung, dass mein Russisch offenbar vorne und hinten nicht reicht. So schließe ich mich Corinna an und esse Bortsch. Kohlsuppe. Noch schnell ein paar Absprachen in der Redaktion dann machen wir uns auf den Weg zum Goethe Institut. Vorher noch schnell Geld wechseln und eine kasachische SIMM-Karte für mein Handy besorgen. Die Maschroutka, die wir nehmen wollen kommt nicht. Zu Fuß machen wir uns auf den Weg zur nächsten Haltestelle. Der Regen hat nachgelassen. Immer noch keine Maschroutka in Sicht. Wir nehmen ein Taxi. In Kasachstan ist jedes Auto ein Taxi. Man muss sich nur mit herausgestrecktem Arm an den Straßenrand stellen (wie in Deutschland beim Trampen) und warten bis ein Auto anhält. Für 200 Tenge (ca. 1,20 €) fährt einen dann der Fahrer zur gewünschten Straßenecke. Es wird nicht unsere letzte Taxifahrt an diesem Tag sein. Um 15

Uhr müssen wir in unserer Wohnung sein, da dann die Vermieterin da ist um die letzten Dinge aus der Wohnung zu räumen. Um ihr nicht weiter im Weg zu stehen machen wir uns auf zum Einkaufen. Das nahe gelegene City Center braucht den europäischen Vergleich mit einem Supermarkt nicht scheuen. Auch braucht man hier kein Russisch - ein Großteil der Produkte tragen vertraute Markennamen und Bezeichnungen: Müsli aus Schleswig-Holstein, Seitenbacher, Orangensaft, Apfelsaft, Zentis-Marmelade, Landliebe-Joghurt, Ritter Sport Schokolade. Wie gut, dass ich diese fünf Tafeln wieder aus meinem Koffer verbannt habe - als Gastgeschenke wären sie wohl nicht der Hit gewesen. Kasachische Produkte muss man mit der Lupe suchen. Anschließend mache ich mich daran meine Russischkenntnisse aufzupolieren.



Berge und Plattenbauten

Tag 2

Almaty, Kasachstan. Heute Morgen schien die Sonne. Nach dem mich Almaty am ersten Tag mit Regen empfangen hat war ich heilfroh meine Wanderschuhe nun endlich gegen Mokassins eintauschen zu können. Wobei das bei den Straßenverhältnissen vielleicht auch nicht gerade die erste Wahl ist. An jeder Ecke begegnen mir noch die matschigen Überbleibsel des vergangenen Tages. Also in Schlangenlinien drum herum. Erste Anlaufstation des heutigen Tages ist das OVIR um meine Registration vornehmen zu lassen. Zuerst zur „KACCA“ und 823 Tenge bezahlen, dann das Registrationsformular besorgen. Anschließend Schlange stehen und dabei das Formular ausfüllen. Auf der Hälfte des Formulars hören dann die englischen Übersetzungen der russischen Wörter auf. Also das Wörterbuch gezückt und weiter geht's. Anschließend banges Warten ob denn wirklich alles richtig ausgefüllt ist. Die Reihe ist an uns. Ich händige der misstrauisch schauenden Frau auf der anderen Seite des Guckloches meine Unterlagen aus.

Ein kritischer Blick. Es scheint alles okay zu sein. Stempel - und dann reicht sie mir Blatt Papier zurück. Ich schaue Anne an - muss ich meinen Pass wirklich hier lassen? Wohl dabei ist mir nicht. Aber es muss wohl sein - morgen zwischen 18 und 19h kann ich ihn wieder abholen. Na hoffentlich ...

Dann im Eilschritt zur Straßenbahn und auf in die Redaktion. In der Bahn lacht mich ein Schild an - Berlin Express: Für 74 Mark ab Grömitz. Warum zum Teufel bin ich dann für rund 600 € geflogen? Doch es dämmt - wir fahren hier mit einer ausgemusterten deutschen Straßenbahn. Eine Frau geht durch und kassiert von jedem Fahrgast die 25 Tenge. Einheitspreis in ganz Almaty. Egal wie lange man fährt. Ein paar Stationen später erreichen wir die Haltestelle unterhalb des Basars, der gegenüber vom Bürogebäude ist, in dem die Redaktion untergebracht ist. In der Redaktion wartet dann mein erster Artikel auf mich: Medien in Deutschland - Rechte & Pflichten. Ausgerüstet mit dem Handbuch des Journalismus geht es ans Werk. Zwischendurch noch schnell ins Kaufhaus gegenüber - eine Karte fürs Internet gekauft und ein Kabel um mein Modem an die Telefonbuchse anschließen zu können. Zufrieden plane ich schon meine ersten Onlineaktivitäten von meinem neuen „Zuhause“ aus. Am Nachmittag kommt Herr Hildebrand um die Texte für die nächste Ausgabe der Deutschen Allgemeinen Zeitung Korrektur zu lesen. In der Redaktion kommen alle in Rotieren. Auch ich sehe zu, dass ich meinen Text zu Ende geschrieben bekomme. Um Viertel nach sieben ist es dann soweit. Anne und ich machen uns auf den Weg zurück zur Wohnung. Meine erste Maschrouka-Fahrt. Es geht durch wohl eine der Einkaufsstraßen Almatys. Hier reihen sich bekannte Namen aneinander: BOSS, Brioni, ... Und auch die Fassaden zu ebener Erde machen etwas her. Marmor und blank geputzte Fenster. Das eingeschränkte Sichtfeld des Maschrouka-Fensters erlaubt mir keinen Blick auf die darüber liegenden Stockwerke. Plötzlich entschließt sich Anne dazu, unser Großraumtaxi zu verlassen. „Ich bin bisher vier Mal mit dieser Linie gefahren und immer fährt sie eine andere Strecke“, entrüstet sie sich. Ich habe keine Ahnung wo wir sind. Muss mir dringend einen Stadtplan zulegen. Irgendwie sieht für mich hier alles gleich aus. Überall die gleichen verfallenen Häuser, die gleichen Schlaglöcher in den Straßen, Bäume soweit man gucken kann ... und jede Menge Verkehr. Doch ich fühle mich hier nicht unwohl - wie man es bei der Beschreibung vielleicht vermuten würde. Es ist vielmehr endlos spannend. Nach ein paar Metern taucht das City Center vor uns auf. Hier haben wir schon gestern eingekauft. Auf dem nächsten Markt kaufen wir schnell noch ein paar Bananen und Birnen. Anne lädt mich auf das erste Softeis der Saison ein. Lecker! Zurück zum City Center. Zwischen den Plattenbauten im Sowjetstil sieht man in der Abendsonne die schneebedeckten Gipfel des Tien Shan hervorschimmern. Ich muss morgen früh unbedingt ein Foto davon machen. Jetzt brauchen wir noch Salat für das Abendbrot und andere Teesorten. In der Wohnung angekommen kann ich es kaum erwarten mein Laptop an das Internet anzuschließen. Ich mache mich also auf die Suche nach der Telefonbuchse. Hinter dem Telefonschrank? Fehlanzeige! Ich folge dem Kabel, er verschwindet verräterisch hinter der Tapete und dann in der Wand. Das war wohl nix! Also das Kabel aus dem Telefon raus gezogen und mit dem Laptop verbunden Windows gestartet und eingeloggt. Die zweite Ernüchterung des Tages: Unter der Domäne keine Einwahl erlaubt. Also als Admin. Immer wieder wird die Verbindung unterbrochen - habe so das Gefühl, das auch das im Internet-Surfen hier zu einem Abenteuer wird.

Tag 3

Almaty, Kasachstan. Geschafft! Ich bin wieder im Besitz meines Passes. Auch wenn das nicht ganz so einfach war. Um halb sechs habe ich mir mit Corinna zusammen an der Redaktion ein Taxi genommen. Corinna ist zuerst ausgestiegen und hat den Fahrer entsprechend instruiert, mich am OVIR raus zu lassen. Das tat er dann auch. Nur kam mir weder Straße noch Kreuzung bekannt vor. Wo zum Teufel war ich? Weit und breit kein Schild mit einem Straßennamen. Nachdem ich die Straße zwei Mal rauf und runter gelaufen bin habe ich mir ein Herz gefasst und mein bestes Russisch zusammengesucht um jemanden nach dem Weg zu fragen. Bei der ersten Person auf dem Basar bekam ich eine grobe Richtungsangabe. Nur immer noch kein OVIR in Sicht. Also noch mal gefragt. Dieses Mal muss ich wohl ziemlich hilflos ausgesehen haben, Auf jeden Fall hat mich die Frau dann direkt zum Amt gebracht. Eine wirklich nette Geste. Schnell meinen Zettel dem Beamten in Uniform ausgehändigt und gehofft, dass alles glatt geht. Mein Hoffen ist erhört worden. Schon ging mein Pass wieder in meinen Besitz über. Was für eine Erleichterung.



Schachspieler im Panfilov-Park



Meine Mitpraktikantin Anne an einem der Redaktionscomputer

Die Redaktion.

Im Office 418 in der Shibek Sholy gleich gegenüber dem grünen Basar befinden sich die Redaktionsräume der Deutschen Allgemeinen Zeitung, die gemeinhin schlicht und einfach nur DAZ genannt wird. Wer hinter dieser Tür ein schick ausgestattetes Büro erwartet, der wird enttäuscht. „Zeitungsmachen“ folgt in Kasachstan anderen Regeln als in Deutschland. Die Redaktion, das sind zwei Räume: In jedem stehen drei Rechner und zahlreiche Schränke. In dem einen sind die Bücher untergebracht, in einem anderen befinden sich Aktenordner, ein dritter beherbergt das Zeitschriftenarchiv. Die alten Ausgaben des „Spiegel“ und verschiedener russischer Zeitungen sind hier zu finden. Auch wer sich bei der DAZ großartige Recherchemöglichkeiten via Internet oder in einer Auswahl verschiedener deutschsprachiger Wochen- und Tageszeitungen erhoffte, der liegt falsch. Denn bei der Erstellung der Zeitung heißt das Motto „Improvisation ist alles“. Keine permanente Verbindung zum Internet, kein DSL und auch kein ISDN – Modemgeschwindigkeit ist angesagt. Jeden Donnerstag wird der „Spiegel“ eingeflogen. Für die Praktikanten gibt es jeden Monat eine Guthabekarte für das Internet mit fünf Stunden Onlinezeit. Da überlegt man sich, was man im Internet recherchieren muss. Mal gerade online gehen und schnell was nach gucken ist da nicht angesagt.

Rund acht feste Mitarbeiter und ein dutzend Freie füllen die zwölf Seiten der DAZ jede Woche mit Inhalten. Der Stamm der Mitarbeiter setzt sich aus Chefredakteurin Irina Zirentschikowa, Medienassistentin Corinna Kühn, den Schlussredakteuren, Vertriebsmanagerin Shanylsyn Isgalijewa,

Lena Schtscherbakowa, einer Layouterin und einem junger Mann, der sich um die EDV und den russischsprachigen Teil der Website kümmert, zusammen. Deutsche Praktikanten sind seit März 2003 ein fester Bestandteil der Redaktionsmannschaft. Die Größe der Redaktion bringt es mit sich, dass hier die Herausgabe einer Zeitung in allen Einzelheiten sehr intensiv erlebt werden kann. Von der Recherche über Satz und Layout und die Aktualisierung der Webseite bis hin zum Marketing: Diese Themen gehen alle etwas an. Jeder arbeitet überall mit – sich nur um seinen eigenen Kram kümmern, das geht hier nicht – sollte man meinen.

Die Schwerpunkte der DAZ sind die Aktivitäten der deutschen Volksgruppe und der deutschen Organisationen in Kasachstan, die deutsch-kasachischen Beziehungen und das Leben der Aussiedler in Deutschland. Jeden Dienstag wird das deutsche Layout erstellt, donnerstags folgt dann der Satz des russischen Teils. Zum Ende der Woche werden sämtliche Artikel der Printausgabe auf die Webseite übertragen. Anschließend wird ein Newsletter erstellt, der in erster Linie an deutsche Leser versandt wird. Er verweist auf interessante Artikel auf der Website sowie auf kulturelle Veranstaltungen in Deutschland, den zentralasiatischen Staaten und Russland. Der Inhalt der Zeitung setzt sich aus Terminen, Pressemeldungen und selbst recherchierten Themen zusammen. Typische Termine, die entweder die Redakteure selbst oder die freien Autoren übernehmen, sind Ereignisse innerhalb der deutschen Minderheit. Darüber hinaus werden auch Veranstaltungen besucht, die sich mit der deutschen Sprache beschäftigen, so zum Beispiel die Diplomvergabe an der Deutsch-Kasachischen Universität, Sprachkurse im Goethe-Institut oder Veranstaltungen, die von der Deutschen Botschaft Almaty unterstützt werden.

Eine Erweiterung der Leserschaft der DAZ ist für das Überleben der Zeitung sehr wichtig. Umso mehr, da durch die Ausreise vieler Deutschstämmiger die traditionelle Zielgruppe immer weiter schrumpft. Darum ist die Gruppe der Deutschlerner eine wichtige Zielgruppe. Im Rahmen der guten Zusammenarbeit mit dem DAAD oder der Deutsch-Kasachischen Universität konnte das Logo der DAZ beispielsweise auf deren Informationsbroschüren oder Postern platziert werden, und so wiederum die Studenten, die sich ohnehin für die deutsche Sprache interessieren, zu werben. Um neue Kunden zu gewinnen gibt es immer wieder Marketingaktionen. So startet im Juni auf der Internetseite die Versteigerung eines Nationalelf-Trikots mit Original-Unterschriften der Spieler. Durch diese Aktion erhofft sich die Redaktion weitere Leser für die DAZ zu begeistern und die Zeitung bekannter zu machen.

Im Januar 2003 hat die DAZ ein frischeres Layout bekommen um die jüngere Generation und die Sprachlerner unter den Leser besser ansprechen zu können. Die Seiten sind nun gemischtsprachig gestaltet und zum einfacheren Verständnis mit Vokabelhilfen versehen.

Die DAZ ist eine staatlich finanzierte Minderheitenzeitung, die sich jedes Jahr im Rahmen einer Ausschreibung des Ministeriums für Kultur, Information und gesellschaftliches Einvernehmen der Republik Kasachstans um die Geldmittel bemühen muss. Sie ist zur Hälfte in staatlichem Besitz, die andere Hälfte gehört dem Rat der Deutschen. Aufgrund der staatlichen Finanzierung muss der Tätigkeit des Präsidenten, des Parlaments und der Staatspolitik auf den Seiten der Zeitung genügend Platz eingeräumt werden. Abgesehen von der staatlichen Förderung wird die DAZ zurzeit von

verschiedenen Institutionen und Organisationen unterstützt: Der Bund der Vertriebenen finanziert die Abonnements und den Versand von 179 Zeitungen in die Begegnungsstätten in Russland, den baltischen Staaten, der Ukraine, Weißrussland, Kirgisien, Usbekistan, Moldawien, Aserbaidschan und Georgien; das Institut für Auslandsbeziehungen ermöglicht die Medienassistenz und greift mitunter auch den Praktikanten aus Deutschland mit einem Zuschuss unter die Arme.

Meine Aufgaben während meiner Zeit bei der DAZ umfassten das Recherchieren und Schreiben von Artikeln zu den verschiedensten Themen und quer durch die Zeitung: Wirtschaft, Politik, Russlanddeutsche, Kasachstan. Ein Interview mit einem österreichischen Unternehmer, der – angeregt durch einen Aufenthalt in Zentralasien – nun Hanfmilch herstellt und vertreibt war genauso darunter, wie ein Bericht über die deutschen ASA-Stipendiaten, die in Almaty und Kasachstan NGOs mit ihrem Wissen und ihrer Arbeitskraft unterstützen oder ein Artikel zu der Zukunft des Tourismus in Kasachstan.

Darüber hinaus beschäftigte ich mich mit der Aktualisierung der Internetseiten und dem Erstellen und Versenden des wöchentlichen Newsletters an Empfänger in Deutschland und der gesamten GUS. Doch das war nicht alles: Die Zeitung muss dringend neue Leser werben und sich andere Zielgruppen erschließen. Dafür sind – dem schmalen Budget der DAZ angemessen – kreative Marketingansätze gefragt. Leider blieben die Bemühungen in diesem Punkt in den meisten Fällen lediglich bei Konzepten, da neben dem Tagesgeschäft – sprich dem Füllen der 12 Zeitungsseiten – nicht viel Zeit für die Umsetzung blieb. So wurden Ideen für ein Fotoshooting, bei dem endlich einmal brauchbare Bilder für Werbemaßnahmen gemacht werden sollten, zwar gesammelt, aber nie in die Tat umgesetzt. Auch eine Aktion zur Gewinnung von Anzeigenkunden aus dem Bereich des Tourismus wurde zwar angedacht und auch das nötige Werbematerial erstellt – aber dann fehlte wieder die Zeit. Und bis zu einem gewissen Grad auch die Unterstützung aus der ganzen Redaktion. Denn leider war es so, dass die beiden Teile der Zeitung – der Deutsche und der Russische – sehr nebeneinander her arbeiten. Absprachen fanden leider selten statt. So gehen die Meinungen, was die langfristigen Ziele und die langfristige Entwicklung der Zeitung angeht natürlich stark auseinander. Der deutsche Medienassistent möchte bewegen, die Zeitung verändern, der russische Teil macht eher den Eindruck, als hätten sich schon resigniert. Bedingt durch den Einfluss des Staates und die geringe Anzahl an Deutschstämmigen, der ursprünglichen Zielgruppe, die noch im Land verblieben ist.

Auch die Einstellung zur Arbeit in Kasachstan deckt sich nicht mit meinen Erfahrungen aus Deutschland. Ziel- oder Ergebnisorientierung scheinen wie Fremdworte. In Kasachstan braucht alles noch etwas länger. Bedingt durch die lange sowjetische Vorherrschaft, und den Druck, der in Kasachstan (bedingt dadurch, dass sich nahezu alle Medien in der Hand der Präsidentenfamilie befinden) auf den Medien lastet, sind Begriffe wie Engagement und Motivation nicht gerade positiv besetzt.



Turkistan

Zwischendrin

Zwischendrin gibt es viele Ereignisse, die mir im Gedächtnis geblieben sind. Allerdings stechen zwei besonders hervor. Das sind eine dreitägige Reise in den Süden Kasachstans nach Shimkent und Turkistan und ein zehntägiges Sprachlager im nordkasachischen Borowoje.

Neben Tagesausflügen am Wochenende lädt Kasachstan auch zu längeren Touren ein. Da meine Mitpraktikantin Anne am 30. Juni schon wieder nach Hause fliegen wollte, verständigten wir uns mit unserer Chefin darauf, dass wir die Artikel für die Woche, in der unser Ausflug anstand schon vorschrieben. So stand einer Reise in Süden des Landes nichts mehr im Weg. Sonntagabend ging es los. Gleich nach dem letzten Termin des Seminars „Einführung in die Grundlagen des Webdesign“, das ich gemeinsam mit meiner Chefin für die Friedrich-Ebert-Stiftung in Almaty gehalten hatte, machten wir uns mit unseren Rucksäcken, die so voll gepackt waren, als wenn wir eine Woche lang auf Tour gehen wollten, auf den Weg in Richtung Bahnhof Almaty II. In der gepflegten Bahnhofshalle erledigen wir noch schnell letzte Besorgungen. Da es sehr warm ist, decken wir uns mit weiteren Wasserflaschen ein. Um 17.19 Uhr soll der Zug abfahren. Gegen 17 Uhr steigen wir unseren Waggon und machen uns auf die Suche nach unserem Abteil. Wir haben zwei Betten (Schlafplätze) in einem Viererabteil (Coupe) reserviert. Die kosten für die rund 12 Stunden dauernde Fahrt nach Shimkent umgerechnet 15 Euro. Das ist Nichts im Vergleich zu den deutschen Bahnpreisen. Hinzu kamen noch mal 250 Tenge für das Bettzeug für zwei Personen. Der Zug scheint schon ein paar Jahre alt zu sein. Im Innern dominieren dunkle Holzöne das Bild, auf dem Boden sind orientalische Läufer ausgelegt, die Toiletten sind

entgegen unseren Erwartungen geradezu westlich. Wir hatten auch hier ein typisches kasachisches Plumpsklo erwartet.

Im Abteil klettern wir auf die oberen Plätze. Denn auf dem einen unteren Platz, dessen Nummer auf meinem Ticket steht, schläft schon ein Mann und auch das andere untere Bett scheint bereits belegt zu sein. Da die Abendsonne wie verrückt auf die Wagons knallt ist es im Abteil, und gerade auf den oberen Pritschen, unerträglich warm. So zog die Landschaft an unseren schwitzenden Gesichtern vorbei. Leichte Hügel, kleine Dörfer und schließlich Steppe, so weit das Auge reicht. In den Dörfern rechts und links der Straße scheint die Zeit stehen geblieben zu sein. Hier werden die Häuser noch aus handgeformten Ziegeln gebaut, die Dusche - ein Verschlag mit einem Eimer, der Löcher im Boden hat - steht im Garten. Für zivilisationsverwöhnte westeuropäische Augen ein bizarrer Anblick. Auf dem Gang machen wir Bekanntschaft mit einem englisch sprechenden Russen. Der leicht angetrunkene Mann weicht uns nicht mehr von der Seite. Erst als wir ihm die Tür vor der Nase zu machen, mit einem bestimmten Hinweis darauf, dass wir nun schlafen wollen, gibt er Ruhe. Die Klimaanlage im Zug springt an und so wird die Nacht angenehm kühl. Um neun Uhr am nächsten Morgen erreichen wir Shimkent. Als wir Zug verlassen schlägt uns eine fast unerträgliche Hitze entgegen und das am Morgen!

Wir schlagen uns durch die Menge der Taxifahrer, die uns von hier aus schon nach Turkestan bringen wollen. Njet, njet, njet ... diesen Tag wollen wir noch in Shimkent verbringen. Die südkasachische Stadt mit usbekischem Einschlag empfängt uns nicht wirklich mit umwerfendem Charme. Die Häuser sind grau und staubig, die Straßen ebenso. Es gibt nicht so viele Bäume wie in Almaty, welche die Auffälligkeit der Bauten kaschieren könnten. Es ist die mit Abstand deprimierendste Stadt, die ich bisher in Kasachstan gesehen habe. Wir fragen uns zu unserem Hotel durch. Laut Reiseführer soll es gerade erst renoviert worden sein. Das man hier in Kasachstan unter einer Renovierung nicht das Gleiche versteht wie daheim wird uns bei dem Anblick des Hotels schlagartig klar. Aber für eine Nacht ist es in Ordnung, die Tür lässt sich abschließen und was bei diesen Temperaturen besondere wichtig ist – auch die Dusche funktioniert einwandfrei.

Trotz Hitze sind wir nach einer Dusche abenteuerlustig und machen uns so per Taxi auf den Weg in ein, in der Nähe von Shimkent gelegenes, Dorf namens Sairam. Die Moschee dort und die Mausoleen sind sehenswert. Doch uns hält es wegen der Hitze nicht lange dort. Nach einem Rundgang machen wir uns wieder auf den Weg ins Hotel. Wir fühlen und ganz schön geschlaucht, fallen todmüde in unsere Betten und schlafen bis zum Abend durch. Als wir aufwachen stellen wir mit Schrecken fest, das es schon fast Sieben ist. Ohne Stadtplan machen wir uns auf Entdeckungstour. Schon bei der Moschee werden wir gestoppt. Drei Männer versuchen uns auf Russisch und Englisch zum Islam zu bekehren. Darüber hinaus mokieren sie sich darüber, dass wir nicht fließend russisch sprechen und uns dennoch in Kasachstan aufhalten. Wir versprechen, über einen Übertritt zum Islam wenigstens nachzudenken und sind froh, den Kerlen entronnen zu sein. Weiter geht es mit einer Maschrouotka zum muslimischen Friedhof. Hier ist jedes Grab wie ein kleines Mausoleum, liebevoll überbaut und mit dem Foto des Verstorbenen geschmückt. Bisher hatten wir noch nicht die Chance, uns eine solche Stätte aus der Nähe anzusehen.

Doch in Shimkent blieben wir nicht lange auf dem Gelände. Denn schon ein paar Meter nach dem Eingangstor springt uns eine große schwarze Schlange entgegen. Wir ergreifen die Flucht.

Am nächsten Morgen geht es mit einer weiteren Marschrouotka auf die zweistündige Reise nach Turkistan. Dieses kleine Pilgerstädtchen (man sagt, drei Wallfahrten nach Turkistan haben den gleichen Stellenwert wie eine Fahrt nach Mekka) ist ein absolutes Kontrastprogramm zum staubigen und grauen Shimkent. Die kleinen Höfe und Häuser sind gepflegt. Die Vorgärten liebevoll bepflanzt und der kleine Bahnhof im Jugendstil detailverliebt und gar nicht kitschig renoviert. Die Moschee mit ihrer blauen Kuppel ist schon von weitem zu sehen. Majestätisch erhebt sie sich über die Festungsmauern, die sie umgeben. Ihre Mauern sind mit Mosaiken geschmückt. Besucher können sich eine Scherbe von abgefallenen Fliesen als Erinnerung mitnehmen. Turkistan ist in unseren Augen der bisher am touristischen am Besten erschlossene Ort Kasachstans. Überall Hinweisschilder, überall Souvenirläden und überall muss man Eintritt bezahlen. Dementsprechend gut erhalten ist alles. Vor der Anlage blüht ein Meer von Rosen.

Doch auch hier ist die Hitze fast unerträglich. Unter meinem großen Trekkingrucksack bin ich total durchgeschwitzt. Sehr zur Freude der einheimischen Kerle, die sich herzlich über unser verschwitztes Auftreten amüsieren. Ob wir Sport getrieben hätten schallt es uns von allen Seiten entgegen. Für die am Abend anstehende Rückfahrt nach Almaty haben wir keine Abteilkarten mehr bekommen, sondern nur noch Platzkarten für den Großraumschlafwagen. Wir sind gespannt, was uns da erwartet. Bevor wir in den Zug steigen machen wir uns noch ein bisschen frisch und ziehen und trockene Kleidung an. Allerdings sind die dann im Zug schneller durchgeschwitzt als wir dachten. Keine Klimaanlage und die Steppensonne brennt unerbittlich. Darüber hinaus ist der Zug aus Aktobe schon seit fast zwei Tagen unterwegs, unterwegs in der Wüstensonne. Dementsprechend schlecht ist das Klima. Dementsprechend dreckig ist der Waggon, dementsprechend dreckig sind die Toiletten. Nachdem die Frauen, die uns gegenüber schlafen, den Versuch, sich mit uns zu unterhalten (aufgrund mangelnder Russischkenntnisse unsererseits) eingestellt haben, beginnen sie sich über uns zu unterhalten. Wir sprechen zwar nicht gut russisch, aber ein bisschen verstehen können wir sie doch. Und sie sind wenig charmant. Wir sind die einzigen Ausländer im Zug und ziehen dementsprechend die Blicke auf uns. Ich schwitze schon wieder und fühle mich in diesem dreckigen Zug einfach nur unwohl in meiner Haut. Es beruhigt mich wenig, dass wir in dieser Gesellschaft nur noch rund 14 Stunden verbringen müssen. Ich überlege mir jetzt schon, wo ich meine Wertsachen in der Nacht am Besten unterbringe. Denn meine Pritsche im ersten Stock ist für mich und meinen Rucksack eindeutig zu schmal. Nach und nach taut die etwas angespannte Stimmung zwischen uns und den Nachbarfrauen auf. Als Anne dann ihre Kamera rausholt um die Landschaft zu fotografieren ist das Eis endgültig gebrochen. Sie fotografiert die jüngste der Frauen zusammen mit dem Schaffner, der ein Freund von ihr ist. Und prompt kommt die Entschuldigung dafür, dass sie sich so ignorant verhalten hat. Auch die älteren Damen sind auf einmal sehr zuvorkommend. Sie bieten uns an, unsere Wertsachen in den Boxen unter ihren Betten zu verstauen.

Anne hat an diesem Tag Geburtstag. Das bekommen die Schaffner mit und so wird beim nächsten Stopp erstmal Sekt gekauft. Es folgt Bier und dann auch noch Eis. Die Wärme tut das ihrige dazu. Und als ich dann um zwei Uhr nachts in mein Lager klettere fühle ich mich nicht wirklich wohl. Immerhin schlafe ich oben und habe somit nicht, wie Anne, das Vergnügen von einem der aufdringlichen Partyteilnehmer belästigt zu werden.

Ganz nach Plan erreicht der Zug am nächsten Morgen Almaty. Nach dieser Reise in ein ganz anderes Kasachstan brauche ich erst einmal eine Dusche und saubere Klamotten.



Kontraste in Almaty

Bahnsteig stand, traute ich meinen Augen kaum. Hier wartete kein klassischer kasachischer Zug auf mich, sondern eine Luxusvariante. Ich wusste gar nicht, das Kasachstan auch so etwas zu bieten hat. Ein Zug, der von der Ausstattung mit jedem ICE mithalten kann, mit normalen Toiletten, die nicht unter Wasser und was sonst noch standen und mit Bedienung im Abteil. Tee, Kaffee, verschiedene Gerichte ... alles war am Platz zu bekommen. Und auch die Betten waren richtig gut. Da fand ich es fast ein bisschen schade, als ich gegen fünf Uhr morgens schon wieder aufstehen musste, um in Karaganda auszusteigen. Am Bahnsteig wartete schon Natascha Franzen, ebenfalls Organisatorin des Sommertreffs, auf mich. Gemeinsam fuhren wir zur Wiedergeburt, um dort die Abfahrt des Busses abzuwarten. Für die Organisation dieses Treffens war der Jugendclub „Grashüpfer“ in Karaganda verantwortlich. Nach und nach trudelten die Teilnehmer ein, um neun Uhr waren die Koffer verstaut und wir saßen alle abfahrtbereit im Bus. Wenn das Abenteuer dieses Mal nicht mit der Zugfahrt begonnen hatte, so startete es spätestens jetzt.

So verbrachte ich zehn unvergessliche Tage in der „Perle Kasachstans“, die auch – in Anlehnung an die Sächsische Schweiz - „Kasachische Schweiz“ genannt wird. Und das nicht zu Unrecht.

Die Felsformationen und die Kiefernwälder sind wirklich ein außergewöhnlicher Anblick und halten dem Vergleich durchaus stand. Auch wenn die Landschaft dort, nur 200 Kilometer vor der russischen Grenze entfernt, zum Urlaubmachen einlädt, war ich nicht zum Erholen dort, sondern zum Arbeiten.

Rund 60 Jugendliche nahmen an dem Sommersprachlager teil. Sie mussten sich auf vier Workshops verteilen: eben Journalismus, Theater, Deutsch für den Beruf und Projektmanagement in Jugendgruppen. Der Workshop „Theater“ wurde auch von einer Deutschen geleitet. Stefanie Hübner, die in Leipzig unter anderem Theaterwissenschaften studiert, unterstützte das Lager als Sprachassistentin. Nach rund sieben Stunden Busfahrt, die uns über Astana führte, weil hier noch ein paar Teilnehmerinnen und Teilnehmer eingeladen werden mussten, erreichten wir unser Ziel: das Sanatorium „Samal“ in Borowoje.

Das Programm, dass die Jugendlichen und die Leiter der Workshops jeden Tag zu absolvieren hatten, war straff: viereinhalb Stunden Unterricht in den Workshops plus zwei Stunden Interesseninseln. Für einen Workshop konnten sich die Teilnehmer nur einmal entscheiden. Dann mussten sie dabei bleiben. Die Interesseninsel hingegen konnten sie jeden Tag wechseln. Hier standen ebenfalls Journalismus und Theater wie auch moderner Tanz, Rock- und Popmusik in Deutschland oder deutscher Film zur Auswahl. Die Jugendlichen waren – entgegen meiner bisherigen Erfahrungen aus Almaty - außerordentlich motiviert und begeistert. So haben wir, eine 15köpfige und schlagkräftige Redaktion, in der kurzen Zeit im Workshop „Journalismus“ nicht nur die Grundlagen des Journalismus erarbeitet, sondern auch eine 19seitige Zeitung erstellt. Auch wenn die jungen Menschen nicht so selbständig erschienen wie ihre Altersgenossen in Deutschland, so war doch ihre Zielstrebigkeit beeindruckend.

Natürlich gab es zu Beginn ein paar Verständigungsschwierigkeiten. Doch die bekamen wir gemeinsam schnell in den Griff. Ich bemühte mich langsamer und einfacher zu sprechen und die Teilnehmer kamen mit jedem Tag wieder mehr in die deutsche Sprache rein.

Der einzige Minuspunkt an dem ganzen Lager war das Essen. Daran konnten sich unsere deutschen Mägen einfach nicht gewöhnen. Fasziniert beobachteten Stefanie und ich, wie sich die Jugendlichen an dem immer gleich schmeckenden und nicht besonders appetitlichen Essen satt aßen. Wir selbst bekamen morgens keine Nudeln mit Fleischwurst oder Milchsuppe mit Nudeln herunter.

Am 8. August hieß es dann für uns beide Abschied nehmen. Wir mussten schon einen Tag eher fahren, da am Morgen des Neunten unser Flüge von Karaganda nach Deutschland und wieder zurück nach Almaty gingen. Der Abschied von der tollen Gruppe, mit der wir eine Menge Spaß hatten, fiel uns nicht leicht. Ein Bus des Sanatoriums, der jeden Tag die Putzfrauen in den umliegenden Dörfern abliefern, brachte uns zum Bahnhof. Diese rund einstündige Fahrt war eine weitere Reise durch längst vergangene Zeiten. Kleine, abgelegene Dörfer mit unbefestigten Straßen, große Gärten, abgelegene kleine Seen, Birken- und Kiefernwälder wechselten sich hinter der Scheibe des Busses ab. So stelle ich mir auch Sibirien vor. Doch plötzlich wird die Idylle ein bisschen zerstört: Hinter den einstöckigen Gebäuden eines kleinen Hofes tauchen auf einmal große weiß-grüne Kästen auf. In Reih und Glied mit alten Traktoren stehen hier zwei riesengroße Claas-Mähdrescher.

Die Zugfahrt von Borowoje nach Karaganda verging wie im Flug. Wir teilten und das Coupe – also ein Viererabteil - mit einem Pärchen, das von seinem Urlaub nach Karaganda zurückkehrte.

Am Bahnhof in Karaganda wurden wir schon erwartet und dann zum Flughafen gebracht. Und das um drei Uhr in der Nacht. Am Flughafen gab es nur ein Problem. Er öffnete erst um fünf Uhr morgens. Dennoch fanden wir eine Tür, die offen war und so richteten wir es uns in der notbeleuchteten Halle ein. Sie hätte mit ihrem Charme und dem ganzen Ambiente aus einem der ersten James Bond Filme stammen können. Der Info-Schalter war unbesetzt, dennoch erleuchtet, die Toiletten abgeschlossen und draußen schlichen, auch wenn die erste Maschine erst um halb sechs landen sollte, schon eine Menge Menschen um das Gebäude. Das war ein sehr komisches Gefühl. Doch es blieb bei dem unguuten Gefühl. Gegen acht Uhr saßen wir beide in unseren Flugzeugen (in zwei der insgesamt nur fünf Maschinen, die an jenem Tag in Karaganda in die Luft gingen) und kehrten nach Deutschland und Almaty zurück. Unter uns nur die endlose Steppe. Für mich kamen langsam kommen die Berge in Sicht. Leider sind sie nicht klar zu sehen. Der Smog über der Stadt ist einfach zu dicht.

Ich lehne mich zurück und lasse, wieder um eine außergewöhnliche Erfahrung reicher, die neun Tage Borowoje noch einmal Revue passieren.



Vor einem Wunschbaum – wer noch einmal wieder kommen will knotet ein Tuch an einen dieser Bäume ...

Alles geht einmal zu Ende

Wenn ich diesen Bericht nun abschlieÙe bin ich bereits über vier Wochen wieder in Deutschland. Vier Wochen, in denen Kasachstan sehr weit weg gerückt ist. Natürlich sind die Erinnerungen an diese wunderbare Zeit noch sehr wach und werden mit jedem Bericht und jeder Runde, in der die Fotos gezeigt werden, wieder lebendig. Dennoch wird einem erst jetzt – wieder zurück in der gewohnten Umgebung klar, wie sehr sich dieser ganz andere Teil der Welt von Deutschland, von Europa unterscheidet. Das ist mir während meiner Zeit in Kasachstan nicht in dem Maß aufgefallen.

Ich möchte diese Zeit nicht mehr missen, denn wenn man sich das erste Mal für eine Zeit von Zuhause entfernt, verändert sich der Blickwinkel und verändern sich Einstellungen sehr stark und mit einer unerwarteten Kraft. Auf einmal werden Sachen, denen man zuvor eine immense Bedeutung zugemessen hat, ganz unwichtig und andere Dinge sehr wichtig. Ich habe gesehen, welche Unterschiede es zwischen den Lebensstandards in Deutschland und Kasachstan gibt – und das man nicht so viel Materielles benötigt, um zufrieden zu sein.

Ich habe erfahren, wie herzlich und auch wie abweisend man als Ausländer in einem fremden Land aufgenommen werden kann. Und ich habe mich in den unangenehmen Situationen, in denen mich niemand verstehen wollte und in denen mir niemand weiter helfen wollte oft gefragt, ob wir in Deutschland Menschen, die unserer Sprache nicht mächtig sind, ähnlich behandeln.

Kasachstan ist mit Sicherheit kein Traumziel – aber es ist auch kein unkalkulierbares Abenteuer, vielmehr eine Herausforderung. Eine Herausforderung, der ich mich jederzeit wieder stellen würde – allerdings dieses Mal dann auf jeden Fall mit von Anfang an ausreichenden Sprachkenntnissen. Aufgrund dieses Defizits habe ich in vielen Situationen nicht so viel von dem Leben und den Einstellungen der Menschen mitbekommen, wie ich gerne mitgenommen hätte.

Zunächst einmal stehen andere Ziele auf meinem Plan. Doch ich weiß, dass ich eines Tages wieder nach Kasachstan zurückkehren werde. Nicht heute, nicht morgen, vielleicht in ein paar Jahren. Ich bin gespannt, welchen Weg Kasachstan gehen wird. Ich habe – außerhalb der DAZ-Redaktion - viele junge und sehr motivierte Menschen kennen gelernt, die bereits sind, sie für ihr Land zu engagieren und mit an zupacken. Auch wenn die Rahmenbedingungen alles andere als rosig sind, lassen sich diese Menschen nicht entmutigen. Sie wollen etwas bewegen und sie arbeiten an einem besseren Kasachstan.

Ich weiß nun, wie die Menschen in einem ganz anderen Teil der Welt leben. In einem Teil der Welt, der in unseren Breiten weitestgehend unbekannt ist und nicht im Licht des öffentlichen Interesses steht. Kasachstan – dieses Land wird von vielen Menschen, gerade hier in der Region, nur und sehr oft in abfälliger Weise als Herkunftsort von Spätaussiedlern gesehen. Das ist sehr schade und wird dem Land nicht gerecht. Dennoch wurde diese Haltung gerade in den letzten Wochen wieder einmal unterstrichen. Obwohl Kasachstan mit seinen Ölreserven eine Schlüsselrolle in der internationalen Energiepolitik zukommt, wurden die Parlamentswahlen, die am 19. September in Kasachstan stattfanden, in den meisten Medien nur am Rande erwähnt.

Dabei denke ich, würden mehr Kenntnisse über das Land – oder auch Zentralasien – unter anderem zu einem besseren Verständnis zwischen Deutschen und Spätaussiedlern beitragen.

Mein Dank geht an den Industrie- und Handelsclub Ostwestfalen-Lippe, der mir durch die Verleihung des Förderpreises einen wunderbaren Aufenthalt in einer ganz anderen Welt und damit diese einmalige Erfahrung ermöglicht hat.

Lage, 6. Oktober 2004